

## **Bericht zur Tagung „Körper, Kult und Konfession. Religiöse Dimensionen des Sports und des Körperkults“ in Frankfurt (25.-27.11.2010)**

Die Tagung „Körper, Kult und Konfession. Religiöse Dimensionen des Sports und des Körperkults“ fand als eine erste Kooperation der *Sektionen Sportsoziologie* der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, der *Sektion Soziologie des Körpers und des Sports* und der *Sektion Religionssoziologie* der Deutschen Gesellschaft für Soziologie statt.

Ausgangspunkt der Tagung war die Frage, ob Sport allein als eine körperliche Praxis zu verstehen sei, die auf Leistung, Spaß, Gesundheit und Geselligkeit abziele, Transzendenz und Sinnstiftung hingegen ausschließe und inwiefern Religionen als bloße Glaubenssysteme zu begreifen seien, in denen Geist und Seele, Gott und Jenseits viel, Körper und Leib jedoch nichts zählen. Prof. Dr. Robert Gugutzer, Ausrichter der Tagung am Institut für Sportwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt/Main, hob den Begriff der „Entgrenzung“ als jenen zentralen Begriff hervor, der die drei Themenfelder der Tagung „Religiöse Prägungen des Sports und Körperkults“, „Religiöse Aspekte im Sport und Körperkult“ und „Sport und Körperkult als Religion“ miteinander verbinde. Entwicklungen hin zu einer Entgrenzung seien, so Gugutzer, in allen drei genannten Bereichen zu beobachten. Sie seien als ein allgemeiner Prozess der Entdifferenzierung zwischen kulturellen und auf Sport, Körper und Religion bezogenen gesellschaftlichen Teilbereichen zu verstehen. Als Beispiel für diese Entwicklung verwies er auf die Eventisierung von Sport und Religion, die Verbindung von popkulturellen Events mit Sport, wie sie etwa bei Trendsportarten wie dem Beach-Volleyball, dem Wake- und Snow-Boarden zu beobachten seien. Gugutzers Eröffnungsbeitrag markierte somit jene Position, die in Hinblick auf das Tagungsthema von einer Entdifferenzierung zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen Sport und Religion in modernen Gesellschaften ausgeht.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Kontroverse, ob die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse in den sozialen Feldern des Sports und der Religion als Prozesse einer zunehmenden Entgrenzung zu verstehen seien oder ob diese Felder, im Gegenteil, als zwei eindeutig abgrenzbare gesellschaftliche Teilsysteme mit je spezifischen Systemlogiken zu betrachten seien. Im letzten Falle stehen Religion und Sport zwar in wechselseitiger Bezugnahme zueinander und „spielen“ mit den je anderen Systembezügen, bleiben aber dennoch ihrer Eigenlogik verhaftet. Diese gegensätzlichen Positionen in der analytischen Beschreibung der Entwicklung des Sports und der Religion als eines Prozesses der „Entgrenzung“ einerseits, eines Phänomens *bestimmbarer „(System)Grenzen“* andererseits wurde paradigmatisch in den Beiträgen von *Hubert Knoblauch* auf der einen und *Christel Gärtner und Kornelia Sammet* auf der anderen Seite vertreten. Diese Kontroverse wurde im Verlauf der Tagung immer wieder aufgegriffen, blieb aber ergebnisoffen.

Eindeutig hingegen war die Einschätzung, dass eine sorgfältige Analyse der Entwicklungen in beiden gesellschaftlichen Teilbereichen vonnöten sei, um sich nicht vorschneller Diagnosen funktionaler Entsprechungsverhältnisse zwischen Sport und Religion zu bedienen. Dem Körper, das wurde in dieser Diskussion deutlich, kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu.

*Hubert Knoblauch* vertrat die These, dass sich der Körper als analytische Kategorie und Bindeglied zwischen Sport und Religion in besonderer Weise eigne, denn er individuiere und sozialisiere zugleich und verankere unsere Subjektivität im Sozialen. Wie das Verhältnis zwischen Religion und Sport vermittelt über den Körper mit soziologischer Begrifflichkeit zu fassen sei, dieser Aufgabe widmete sich *Knoblauch* in seinem die Tagung einleitenden Hauptvortrag. Der Begriff des sozialen Handelns, so *Knoblauch*, leiste hierbei einen zentralen Beitrag, denn er erlaube es, religiöse Sinnorientierung und körperliche Aktivitäten

miteinander in Beziehung zu setzen. „Das Religiöse“, so Knoblauch, „gründet dabei wesentlich in der Transzendenz körperlich interagierender Handelnder, und erlaubt damit auch die ‚Einbindung‘ dessen, was als Sport institutionalisiert wird, das damit durchaus ‚religiöse Funktionen‘ erfüllen kann. Während diese ‚Einbindung‘ auf der Ebene der Institution und ihrer Legitimationen vermieden werde, können sportliche Handlungen gerade auf der Ebene der Interaktion, vor allem aber auf der Ebene des Individuums in spätmodernen Gesellschaften durchaus auch Themen des einst heiligen Kosmos aufnehmen.“ Individuen griffen im Sinne einer religiösen Selbstermächtigung auf körperliche Erfahrung etwa des Flows, der Ekstase zurück, die dann als Anzeichen für etwas anderes, nämlich Transzendentes, verstanden und kommuniziert würden. In diesem Kontext erhalte die medial vermittelte Kommunikation in modernen Gesellschaften eine besondere Bedeutung: Der neuen massenmedial vermittelten „Öffentlichkeit des Privaten“, die Knoblauch als kommunikativen Konstruktivismus fasst, komme dabei die Funktion zu, dass persönliche Körpererfahrung vermehrt im sozialen Feld des Sports als Transzendenzenerfahrungen kommuniziert werde. Dieser Sachverhalt trage damit zu einer Entgrenzung zwischen den sozialen Feldern des Sports und der Religion bei.

*Christel Gärtner* und *Kornelia Sammet* hingegen wiesen eine gesellschaftliche Entwicklung der Entdifferenzierung von Sport und Religion zurück. Am Beispiel des Fußballs, der häufig in seiner Funktion als „Ersatzreligion“ in den Blick genommen werde, vertraten sie die These, dass „Religion“ und „Sport“ und hier der Fußball als ein prominentes Beispiel für den „Sport“ dezidiert unterschiedlichen gesellschaftlichen Semantiken und Logiken folgen. Sie zeigten dies exemplarisch anhand der Traueransprachen, die die ehemalige Hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann und der DFB-Präsident Theo Zwanziger anlässlich des Freitodes des Hannoveraner Torhüters Robert Enkes hielten.

*Gunter Gebauer* näherte sich als dritter Hauptvortragender der Frage nach den Besonderheiten im Wechselverhältnis von Religion und Sport über die Ebene der Emotion. Ausgehend von der Bedeutung kollektiver Emotionen im Sport entwickelte er die These, dass „das Selbstverhältnis nicht in erster Linie durch ein Erkennen des Selbst geprägt wird, sondern dass das erste und grundlegende Verhältnis des Subjekts zu sich selbst in einem Fühlen seines Ichs besteht“.

Gerahmt von diesen Hauptvorträgen widmete sich die Tagung in sechs Arbeitskreisen verschiedenen Teilaspekten im Verhältnis von Religion und Sport: Im Arbeitskreis „*Spiritualität und Esoterik*“ wurden unterschiedliche Aspekte alternativer körper- und sportbezogener Formen des Religiösen, insbesondere in Bezug auf ihre entstehungsgeschichtlichen Wurzeln in den 1920er Jahren thematisiert. Die Beiträge bezogen sich zum einen auf die Entwicklung und Verbreitung alternativer religiöser Kultur in der Bundesrepublik. Zum anderen wurde am Beispiel der Ausdruckstanzbewegung gezeigt, inwiefern bereits in den 1920er Jahren Körperpraxis alternativ religiös aufgeladen wurde. Aber auch der gegenteilige Fall einer „Versportlichung“ ariosophisch-okkultistischer Praktiken konnte am Beispiel des „Runenturnens“ demonstriert werden.

Auf das erhebliche Defizit in Bezug auf die Verfügbarkeit empirischer Daten zum Sportverhalten von Migrantinnen und Migranten wurde im Panel „*Migration und Geschlecht*“ hingewiesen. Dieses Forschungsdefizit evoziert dementsprechend empirische Forschung: Vorgestellt wurden Untersuchungsergebnisse zur Bedeutung des Burkini, zur (Aus-)Wahl von (Lieblings-)Sportarten bei Migrantinnen sowie zum Zusammenhang von Religiosität, familial vermittelten religiösen Normen und der Sportbeteiligung von Migrantinnen und Migranten.

Im Arbeitskreis „*Rituelle Praktiken und Orte*“ stand die Frage im Mittelpunkt, welche Anleihen aus „sakraler“ Architektur im säkularen Feld des Sports aufgegriffen werden und welche Bedeutung „sakralen“ Orten explizit und implizit im Feld des Sports zukommt. Gezeigt werden konnte, dass die Initiative zu der in jüngster Zeit bei der Neu- und Umgestaltung von Sportstadien vorgenommenen baulichen Integration von Kapellen gerade nicht von den Kirchen, sondern von Sportvereinen ausgehe. Sie bieten ihren Fans damit die Möglichkeit, ihre christlich-religiösen Bedürfnisse am Ort des Vereins zu befriedigen. Im Panel wurde darüber hinaus zum einen exemplarisch anhand der architektonischen Anlage des Reichssportfeldes in Berlin die Funktion der „Sakralisierung“ des Sports durch Architektur aufgezeigt. Zum anderen wurde auf moderne Szenesportarten, etwa des Parkour verwiesen, die sich städtische Räume durch spezifische Sportpraxen wieder aneigneten.

Das Panel „*Transzendenz und Tod*“ gab einem bislang untererforschten Bereich im Kontext von Sport und Religion Raum: Diskutiert wurde, welche Bedeutung dem Tod im Kontext von Sportereignissen und dem Körper als Mittel und Medium von Transzendenzerfahrungen in Bezug auf moderne Formen der Heilssuche zukomme. In wissenssoziologischer Perspektive wurde diskutiert, ob die Fragen nach der Identität und dem Seinszustand von Wachkomapatienten in strukturell vergleichender Perspektive der Frage nach der Identität Gottes gleichkomme.

Die Bedeutung von Religion im Spitzensport war das Thema im Arbeitskreis „*Glauben und Leistungssport*“: Untersucht wurde die Frage, inwiefern sich christlich-religiöse Athlet/inn/en von nicht-religiösen Leistungssportlern unterscheiden. Ein weiterer Beitrag beschäftigte sich mit Spitzensport unter Rückgriff auf das Oevermannsche Strukturmodell von Religiosität mit der Leistungsethik als einem säkularen Bewährungsmythos. Darüber hinaus wurde in historischer Perspektive die Wirkungsgeschichte des Basketballs als Missionsinstrument des amerikanischen YMCA vorgestellt und die bis heute wirksamen inhärenten religiösen Anteile herausgearbeitet.

Das Panel „*Sakralität und Profanität*“ bot Einblicke in die unterschiedliche Ausgestaltung des Verhältnisses von Körper, Bewegung und Sport in Christentum, Buddhismus und Islam. In diesem Panel wurde außerdem erneut die Frage von „Entgrenzung“ versus „Differenzierung“ der Felder Sport und Religion kontrovers diskutiert: Gegen die These einer wachsenden Entdifferenzierung von Sport und Religion wurde das Recht des Sports auf Eigensinn und Eigenwert postuliert.

Über die engere wissenschaftliche Debatte in den Arbeitskreisen hinausgehend bot eine Podiumsdiskussion mit Steffi Jones, Gül Keskinier, Alon Mayer, Hans-Gerd Schütt und Eugen Eckert interessante Einblicke in die Relevanz des Tagungsthemas für die praktischen Handlungsfelder in Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften und Sport. Eine Exkursion zur Stadionkapelle und zum Eintrachtmuseum in der Commerzbankarena rundeten das vielfältige Programm der Tagung ab.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Unterschiedlichkeit der gewählten methodischen und theoretischen Zugänge in den Tagungsbeiträgen die Heterogenität des Forschungsfeldes deutlich sichtbar werden ließ: Insofern war der von den Veranstaltern gewählte Weg, mittels dreier Hauptvorträge und den die Tagung beschließenden Beitrag von *Thomas Alkemeyer* zur „*Verkörperung des Glaubens in Kollektivritualen*“ die Komplexität des Tagungsthemas einer gemeinsamen Diskussion zuzuführen, von Gewinn.

Für die Weiterarbeit bieten sich als Ergebnis der Tagung m.E. folgende offene Forschungsbereiche an: Erstens ist der begonnene Diskurs über Prozesse der Entdifferenzierung vs. Differenzierung insbesondere mit einer Analyse der Semantiken, der

Eigendynamik und der Eigenlogiken der Systeme Sport und Religion weiterzuverfolgen. Zweitens erscheinen Fragestellungen, die in historischer Perspektive eine doppelte Blickrichtung einnehmen, indem sie sowohl Prozessen der religiösen Aufladung des Körpers einerseits sowie der Versportlichung religiöser Praxen andererseits ihre Aufmerksamkeit schenken, weiterführend. Und drittens ist die soziologische Beschäftigung mit dem Körper in seiner zugleich soziale und personale Identität stiftenden Funktion für dieses Forschungsfeld zentral.

Der für diese Tagung gewählte interdisziplinäre Zugang zur Untersuchung des Wechselverhältnisses zwischen Sport und Religion erwies sich als sehr innovativ und erfolgreich. Prof. Dr. Robert Gugutzer, sowie die Sektionssprecher Prof. Dr. Michael Meuser (Sektion Soziologie des Körpers und des Sports), Dr. habil. Christel Gärtner (Sektion Religionssoziologie) und Prof. Dr. Ulrike Burmann (Sektion Sportsoziologie) bekräftigten deshalb auch abschließend ihren Wunsch nach einer langfristigen Kooperation der drei Sektionen.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, dass die Tagungsorganisation durch Prof. Robert Gugutzer und sein Team hervorragend war und sehr zu einer gelungenen Tagung beigetragen hat.

Friederike Benthaus-Apel